

Predigt zum 75-jährigen Bestehen des Heimatbundes Fischerhude-Quelkhorn „Heimat“ – Silke Kuhlmann – 02. Juli 2023

Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist, der da war und der da kommt: Jesus Christus. Amen

Und wo sind Sie zuhause? Wo ist Ihre Heimat?

Viel haben wir gerade gehört, gesungen. Vielleicht haben Sie sich dabei selbst Ihre Gedanken gemacht. Gemeinsam, so scheint mir, ist den verschiedenen Aussagen: Heimat ist da, wo ich mich wohlfühle. Das hat mit Orten, mit Zeiten und mit Menschen zu tun. Heimat, das ist ein „wir“, das ist da, wo ich verstanden werde. Wo ich sein darf, wie ich bin. Wo meine Sehnsucht ein Gegenüber bekommt.

Wenn wir in die Menschheitsgeschichte blicken, dann merken wir: Migration ist nicht der historische Ausnahmefall, sondern die Regel. Die Bibel erzählt von Abraham, der sich in ein neues Land aufmacht, das Volk Israel wandert nach der Flucht aus Ägypten 40 Jahre durch die Wüste und die Rückkehr aus dem babylonischen Exil wird mit dem Wiederaufbau des verlorenen Landes zu einer grundlegenden Gotteserfahrung. Rückkehr, Beheimatung und wieder Daheimsein. Wir blicken heute zurück auf 75 Jahre Integration von Geflüchteten – nach den Weltkriegern und auch wieder aktuell durch die Kriege in Syrien und in der Ukraine, in Mali und Nordafrika. Wie gelingt es, Fremde einzuladen, Geflüchteten ein Zuhause zu geben, oder sich selbst zu integrieren? Denn auch zu unseren heutigen, eigenen Lebensumständen gehört es doch immer mehr dazu, umzuziehen, gerade geschlagene Wurzeln wieder auszuziehen und neu einzupflanzen. Ein neues Zuhause zu finden und zu gestalten.

Bei all dieser Heimatlosigkeit im Außen brauchen wir eine Heimat, die mit uns mitzieht. Wir brauchen es, uns zu beheimaten, um anderen Heimat bieten und zu einer Heimat werden zu können. Was das mit Gott zu tun hat, darüber möchte ich drei Gedanken teilen: Heimat finden, Heimat gestalten, auf die Heimat zugehen.

Heimat finden.

Der Psalm, den wir gemeinsam gesprochen haben, erzählt davon, dass Menschen bei Gott Heimat finden. Es ist vom Tempel die Rede, dem Tempel als Heiligem Ort, an dem der Beter, die Beterin Gott findet. Hier erlebt der Betende die Gegenwart Gottes und weiß sich verstanden. Aber bevor wir jetzt beginnen über einen antiken Tempel oder unsere Kirche nachzudenken weise ich gleich darauf hin, dass schon in der Bibel von der Erkenntnis berichtet wird, dass Gott nicht an ein Heiligtum gebunden ist. Gott

kann man überall finden. Gott geht mit. Gott ist dabei. Überall, an jedem Ort. Auf Booten und in Autos, am Meer und in den Bergen. Er fährt mit in den Urlaub und läuft mit im Flüchtlingstreck. Klammert sich an die Bordwand und fühlt mit. Die Angst beim Abschiednehmen. Die Sehnsucht danach, am neuen Ort Menschen zu treffen, die einen verstehen, von denen man verstanden wird. Die einen aufnehmen und einem helfen. Den Wunsch, auch am neuen Ort Heimat zu finden.

Gott ist da. Heute und morgen, hier und an jedem anderen Ort. Und mit jedem Segen, den wir über einem Menschen aussprechen, der sich auf die Reise begibt, sagen wir zu, zeigen wir, dass das möglich, ja mehr, dass das wichtig ist: bei Gott eine Heimat zu haben. Bei Gott, der mich versteht und begleitet.

Denn es geht ja immer weiter. Durch mein Leben, von Ort zu Ort und Jahr zu Jahr. Im Hebräerbrief gibt es einen Vers, der hier im Ort an vielen Hausbalken steht, der merkwürdig formuliert: wir haben hier keine bleibende Statt, sondern die zukünftige suchen wir. Das klingt ein bisschen danach, als käme es nicht auf das hier und jetzt an, sondern nur auf die Zukunft. Aber so eng das ist nicht gemeint.

Der Hebräerbrief schreibt viel davon, dass wir unterwegs sind. Und er sagt: es bleibt nicht beim Hier. Aber er schätzt dieses Leben hier auch wert. Die Welt, in der wir leben. Die wir gestalten können. Unser Leben, in dem wir uns einrichten. Es ist wichtig, es ist Heimat, aber wir haben sie auf Zeit.

Die Geflüchteten, die hier untergekommen sind, ebenso wie die neu zugezogenen der letzten Jahrzehnte haben genau das gemacht: Sie haben es in Angriff genommen, das Leben hier und jetzt zu gestalten. Sie haben Häuser gebaut, geheiratet, Kinder bekommen, Nachbarschaften aufgebaut und Straßenfeste gefeiert. Alltag und Festzeiten miteinander begangen. Haben sich gestritten und wieder vertragen, sind an ihre Grenzen gestoßen und darüber hinausgewachsen. Wir sind ein blühender Ort, der in vielen, die hier vorbeikommen, das Gefühl auslöst: hier ist ein Ort, an dem ich bleiben will. In dem ich Heimat finde. Die ich gestalten will. Gerade bei den jüngeren Familien merke ich das: wie sie hier ankommen und anfangen, mitzumachen, anderen Gutes zu tun, eine blühende Gemeinschaft zu bauen. Und es scheint wieder zu funktionieren. Wie damals, und danach. Das ist keine Selbstverständlichkeit, sondern muss immer wieder neu erarbeitet werden. Indem wir uns bewusst machen:

Jeder Mensch hat ein Recht auf ein Dach über dem Kopf, auf Essen und Trinken und medizinische Grundversorgung

Jeder Mensch hat ein Recht auf Bildung

Und jeder Mensch hat das Recht auf eine Perspektive. Die Möglichkeit, sein Leben auf ein Ziel auszurichten und Hoffnung zu schöpfen, um die Gegenwart zu gestalten. Damit Heimat wird. Heimat, die erst gefunden (1) und dann gestaltet (2) werden kann.

Und für mich gehört dazu: Weil wir Heimat gestalten, feiern wir gemeinsam Gottesdienst. In dem Horizont: Gott ist da. In unserem Alltag. Da, wo wir gerade wohnen. Da, wo wir gerade zuhause sind. Und er hilft uns unsere Heimat so zu gestalten, dass alle ein Zuhause finden.

Der dritte Gedanke ist der, dass wir auf die Heimat zugehen. Das ist erst einmal irgendwie andersherum gedacht, als wir das sonst tun. Mein Vikar Jonas Scholz zählt in seinem Text die Orte auf, an denen er gelebt hat, die ihm Heimat geworden sind. Und auch ich denke Heimat sonst eher von der Vergangenheit her. Da, wo ich aufgewachsen bin. Da wo ich herkomme. Das Neue Testament denkt Heimat von der Zukunft her. Da wo ich einmal sein werde. Da, wo ich hinwill. Und ich merke: wenn ich so herum denke, dann ist das eine schöne, sehr ermutigende Perspektive.

Weil meine Sehnsucht nach Heimat und Geborgenheit eine Zukunft, ein Ziel bekommt: ich werde bei Gott sein. Gott wartet auf mich. In seiner Unendlichkeit, die schon vor mir war und nach mir sein wird, umfasst er mein ganzes Leben. Und ich gehe von ihm her mit ihm auf ihn zu.

Wir tröstlich das sein kann, erlebe ich immer wieder bei Geburtstagsbesuchen und auf dem Friedhof: wenn mir alte Menschen von der Sehnsucht nach dem Himmel erzählen, von ihren Liebsten und von Gott. Davon, dass alles aufgehoben ist. An Leib und Seele wollen sie grünen – aber dann auch auf die letzte Reise gehen, den letzten Schritt. Das schätzt ihr Leben sehr wert, jeden kostbaren Tag, jedes Ereignis, das sie geformt hat – und stellt es aber gleichzeitig in einen größeren Zusammenhang. Das Leben ist kostbar – weil es endlich ist. Und das ist keine Schreckensmeldung, sondern getragen von der Hoffnung: Unsere letzte Heimat ist im Himmel.

Das wünsche ich Ihnen und mir: Dass wir Heimat in diesem umfassenden Sinn erleben: Wenn wir bei Heimat an unsere Vergangenheit denken. Da, wie wir herkommen, von Gott begleitet, dann richten wir uns auf die Zukunft aus, die uns alle umschließt. Und gestalten zwischen diesen beiden Polen unsere Gegenwart in dem Wissen: hier ist Gott mit uns. In und bei jedem einzelnen. Eine Heimat in uns. Und unsere Erfahrungen, unsere Vielfalt, ist Geschenk. Das uns herausfordert, einander zu verstehen und miteinander an einer Heimat für alle zu bauen. Mit Gottes Hilfe.

Also: Was brauchen Sie, um hier zuhause zu sein? Und wie kann ich dazu beitragen?

Amen